

Ostermontag

Kala

22. 04. 2019

L1: Apg 2,14.22-33

L2: 1 Kor 15,1-8.11

Ev: Lk 24,13-35

ENTGRENZTE HOFFNUNG

Das Osterfest ist wieder fast vorbei. Die Liturgie ist ohne größere Pannen gelaufen. Ich habe mich gefreut, dass die Feier der Osternacht heuer so problemlos geklappt hat. Kein Wind hat die kleine Flamme der Osterkerze ausgeblasen. Das Singen hat einigermaßen funktioniert. Die Osterkerze ist gleich nach dem ersten Aufstecken schon stehen geblieben (da gab's auch schon Pannen). "Guat is' gangen, nix is' gscheh'n" könnte man das überschreiben. Dass es auch ganz anders kommen kann, wurde uns gestern durch einen erschreckenden Terrorbericht bewusst.

Es ist tatsächlich eine gewisse Gefahr, die in diesen liturgischen Feerroutinen liegt, dass man eigentlich nichts Ungewöhnliches erwartet, im Gegenteil, man freut sich, wenn man mitten in der turbulenten Zeit, noch ein wenig festes Brauchtum – möglichst unverändert – erleben kann.

Aber eigentlich werden solche festlichen Routinen dem Ostergeheimnis überhaupt nicht gerecht. Denn das eigentliche Geheimnis dieses Festes ist es ja, dass es einst alle Routinen durchbrochen hat. Am Anfang stand die Enttäuschung!

Das Evangelium, das bei uns wie gewohnt am Ostermontag vorgetragen wird, steht für diese Enttäuschung. Dabei erinnern wir uns, dass der Begriff der Enttäuschung – bei allem bitteren Beigeschmack – ja eigentlich ein positiver ist. Ein Irrtum, also ein eigentlich negativer Zustand, wird beendet. Ein Erwachen zur Wirklichkeit ist möglich.

Die beiden Jünger stehen vor den Scherben ihrer Träume. Dass sie sich von Jerusalem entfernen, um nach Emmaus zu gehen, hat eine doppelte Bedeutung: Die Gruppe zerstreut sich, die Gruppe löst sich auf. Die Ehemaligen beginnen Jerusalem zu verlassen. Dabei sind die beiden wohl nicht zufällig nach Emmaus unterwegs. Emmaus erweckt in der ganzen Traurigkeit ein schönes nostalgisches Gefühl. In Emmaus waren die Juden zum letzten Mal gegen eine fremde Macht siegreich. Angeführt von den Makkabäern haben sie die Truppen von Antiochus Epiphanes besiegt und noch einmal für kurze Zeit eine unabhängige jüdische Monarchie errichtet. Die Geschichte dieser kurzen Unabhängigkeit war aber alles andere als rühmlich. Aber immerhin waren die Juden zum letzten Mal ohne Fremdherrschaft. Die beiden Jünger wenden sich also diesen alten Geschichten der Vergangenheit zu und träumen von früherer Stärke.

Da gesellt sich dieser seltsame Fremde dazu, sie erkennen nicht, dass es Jesus ist. „Er kam hinzu und ging mit ihnen.“ – Das wird Jesus immer tun. Egal wohin die Jünger unterwegs sind – auch wenn sie gerade wirklich die verkehrte Richtung eingeschlagen haben. Er kommt hinzu und geht mit auf dem Weg. Er lässt sie nicht allein und er stellt sich ihnen nicht in den Weg. Er kommt zu ihnen (wörtlich er „näherete sich ihnen, er kam ihnen nahe“) und er geht mit.

Aber die beiden sind so sehr mit ihrem eigenen Thema beschäftigt, dass sie ihn nicht erkennen können. Sie sind Gefangene ihres Denkens. Wir glauben nicht, was wir sehen. Wir sehen, was wir glauben. Das gilt auch hier. Sie glauben, dass Jesus tot ist, also können sie ihn nicht als Lebendigen erkennen.

Aber Jesus kann durch sein Sprechen durch diese Blindheit dringen, er kann mit ihnen einen Dialog beginnen. Er belehrt sie nicht, er fragt sie: „Was ist mit euch los?“ Jesus interessiert sich für den Zustand der Jünger. Er kommt nicht einfach mit seiner fertigen Botschaft oder Lehre. Zuerst will er, dass sie sich erzählend öffnen, und er bei dem, was sie sagen und was in ihnen ist, ansetzen kann. Das wird immer notwendig sein, wenn wir jemandem helfen wollen. Und als sie ihn fragen, ob er der einzige sei, der nicht weiß, was in diesen Tagen in Jerusalem

geschehen ist, interessiert er sich für ihre Version! Das ist wichtig. Denn nur so wird er in ihre Geschichte und in ihre Frage hinein antworten können.

Da lassen sie ihrer Trauer und Enttäuschung freien Lauf. „... wir hatten gehofft...“ Sie hatten eine Hoffnung, aber diese war durch ganz bestimmte Vorstellungen geprägt, geformt und begrenzt. Ihre Art der Hoffnung hatte verhindert, dass sie Jesus wirklich folgen konnten. Sie haben ihn nicht verstanden, weil sie alles, was er gesagt und getan hatte, durch die Brille ihrer „Hoffnung“ und ihrer Erwartung betrachtet hatten. Diese Hoffnung hatte sich nicht erfüllt. Jesus hatte ihre Welt nicht „in Ordnung“ gebracht, so wie sie sich das gewünscht haben.

Aber dann noch ein Schrecken: Die Frauen, die berichtet haben, dass sie das Grab leer vorgefunden hatten und die Botschaft der Engel gehört hatten, dass er lebt, haben sie nicht nur in große Aufregung versetzt, wie das ein wenig verharmlosend hier steht, sondern in Schrecken versetzt. Darauf konnten sie sich keinen Reim machen.

Bis jetzt war die Hoffnung zwar enttäuscht. Aber damit reihten sie Jesus in die Liste der vielen Messias-Figuren ein, die in den Jahren zuvor schon gescheitert waren. Nun mussten sie also auf den nächsten warten und hoffen – und das tun sie, in dem ihr Sinn ganz nach Emmaus geht, dem Ort der einst siegreichen Schlacht. Wenn aber dieser Jesus wirklich leben sollte, dann könnte er doch der Messias sein, aber dann – und das löst den Schrecken aus – ist ihr ganzes Konzept, das sie mit dem Messias und seinem Wirken verbunden hatten, ja falsch. Das ist noch schlimmer, als einfach auf den nächsten zu warten.

Erst jetzt kann Jesus ansetzen und ihnen ausgehend von Moses und den Propheten erklären, was über den Messias und über die kommende Zeit geschrieben steht. Sie werden es nicht gleich begriffen haben, aber etwas hat sie berührt, so dass sie den eigenartigen Fremden nicht weiterziehen lassen wollen, sondern einladen mit ihnen über Nacht im Dorf zu bleiben.

Und beim Tisch, als er ihnen das Brot brach, da gingen ihnen die Augen auf, „und sie erkannten ihn“ – es war nicht bloß ein plötzliches Wiedererkennen seiner Identität, sondern man darf das im hebräischen Sinne des Wortes verstehen: Da verstanden sie ihn und konnten einsehen, was er immer schon gemeint hatte, da wurden sie eins mit seiner Vision: Die Gemeinschaft des geteilten Brotes ist der Anfang des messianischen Reiches. Es wird nicht mit Gewalt verwirklicht, sondern es breitet sich nach der Art des Sauerteiges aus, wo immer die Liebe gelebt und das Leben mitgeteilt wird. Die Schlusszene zeigt, wie sich die Gemeinschaft nun neu sammelt. Auch die Gruppe der Jünger wird nun hineingenommen in die Dynamik der Auferstehung. Doch diese Dynamik wird dadurch gekennzeichnet, dass man Jesus nicht fassen kann. „Sie erkannten ihn. Dann sahen sie ihn nicht mehr.“ – Die Gemeinde der Jünger muss nun eine andere Art der Hoffnung lernen. Nicht die Erwartung einer ganz bestimmten Gestalt, sondern die Bereitschaft mit Jesus nach vorne zu schauen und an einer Zukunft mitzubauen, die von Gott her geschenkt wird, der immer wieder die Grenzen unseres Verstehens übersteigt. Aber „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“